

"Sie gab den Armen Brot und Kleid...."

Autor(en): **Sexauer, Leonhard**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Die Glocken von Mariastein**

Band (Jahr): **78 (2001)**

Heft [9]

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Sie gab den Armen Brot und Kleid ...»

P. Leonhard Sexauer

«Die Gegensätze in der Welt klagen uns an: Reichtum und Not, Hunger und Überfluss, Sorglosigkeit und Leid stehen gegeneinander.» So heisst es in einem Tagesgebet aus unserem Messbuch. Angesichts einer Situation, in der die Güter dieser Erde und die Lebensmöglichkeiten global gesehen sehr unterschiedlich, sehr ungerecht verteilt sind, ist von uns Christen ein waches Gewissen gefordert. Ungerechtigkeit fordert uns zu verantwortlichem christlichen Handeln heraus. Verantwortung tragen wir nicht nur auf Grund privater finanzieller Ressourcen, sondern auch durch unseren Einfluss im Rahmen der politischen Mitbestimmungsmöglichkeiten im demokratischen Staat, durch unser Konsumverhalten oder auch durch unser Kapital an Freizeit, das vielleicht ein gewisses soziales Engagement ermöglicht. Im 13. Jahrhundert war sich eine begüterte Frau ihrer Mitverantwortung für die Kluft zwischen Arm und Reich besonders bewusst: die Landgräfin Elisabeth von Thüringen (Gedenktag: 19. November). Der krasse Gegensatz zwischen dem verschwenderischen Lebensstil am Hof und dem Mangel in der armen Bevölkerung hat sie aus christlicher Nächstenliebe heraus dazu bewogen, Konsequenzen zu ziehen und tatkräftig mit ihren Mitteln zu helfen. Nach dem frühen Tod ihres Mannes übernahm ihr Schwager Heinrich die Herrschaft. Das karitative Engagement Elisabeths auf Kosten des Hofes betrachtete er mit grossem Missfallen. Die Legende erzählt die schöne Geschichte, wie Heinrich seine Schwägerin Elisabeth ertappt, als sie in ihrer Schürze versteckt Brot von der Burg hinunter zu den Armen bringen wollte. Als sie die Schürze öff-

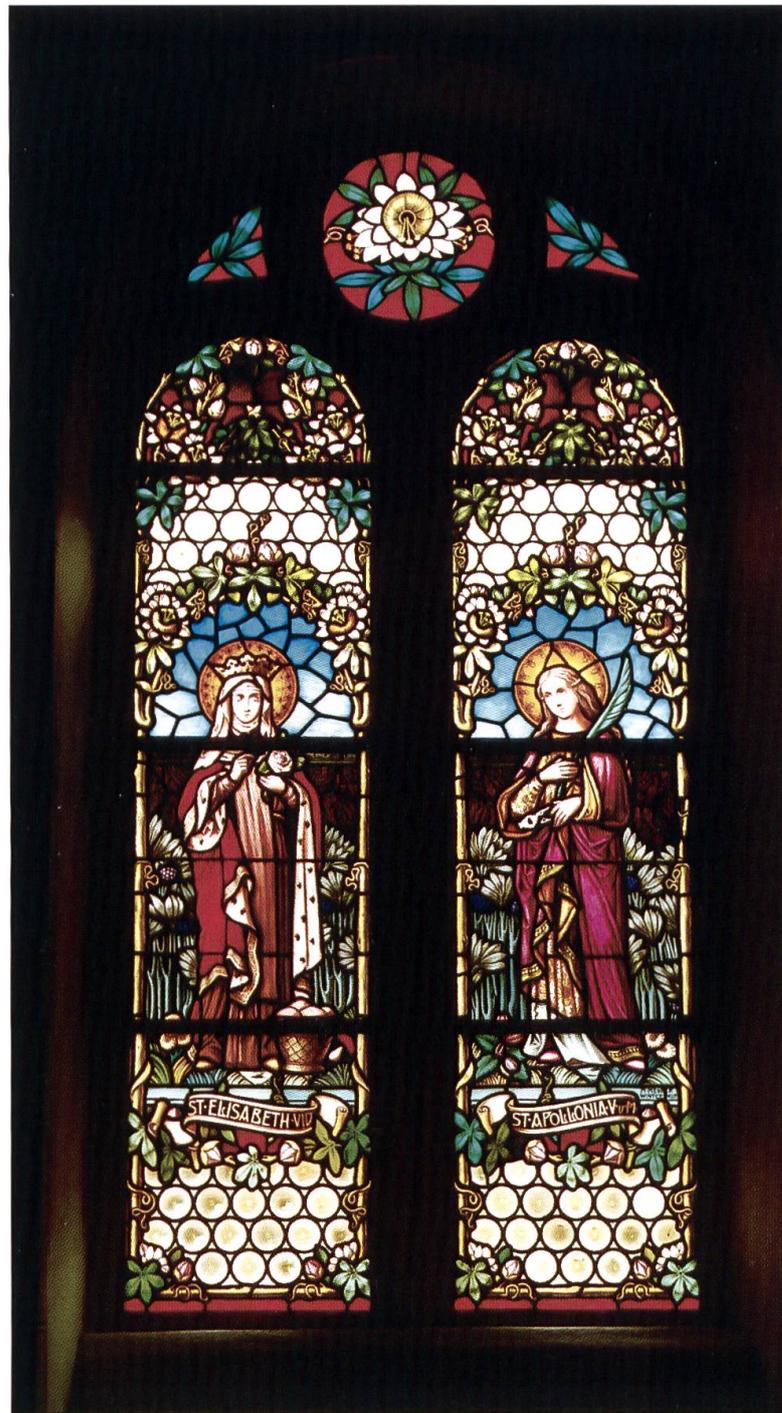
nen musste, war sie aber gefüllt mit duftenden Rosen. Die Rosen wurden zum Erkennungszeichen dieser Heiligen der Nächstenliebe. Aus dem Mittelalter stammt ein Hymnus im neuen Schweizer Kirchengesangbuch (Nr. 489), der wie zu Ehren der heiligen Elisabeth gedichtet scheint:

Heut preise unser frohes Lied
den Starkmut einer grossen Frau;
vor unsern Augen strahlt ihr Bild
im Glanze wahrer Heiligkeit.

Sie gab den Armen Brot und Kleid,
sie sprach den Kranken Tröstung zu,
im Nächsten diente sie dem Herrn,
der die Barmherzigen selig preist.

So lebte sie nach seinem Wort
gerecht und fromm in dieser Welt.
Der Magd, die liebend ihm gedient,
schenkt er sich selbst zum ewgen Lohn.

«Vor unsern Augen strahlt ihr Bild» im rechten oberen Fenster der Benediktuskapelle (rechte Seitenkapelle unserer Basilika, öffentlich nicht zugänglich). Die heilige Elisabeth ist dort (linke Scheibe) dargestellt mit einer Rose in der Hand, einer Krone auf dem Haupt und einem mit Brot gefüllten Korb zu ihren Füssen. Auf der rechten Scheibe sieht man die Märtyrin Apollonia, die in der Volksfrömmigkeit als Fürsprecherin gegen Zahnschmerzen angerufen wird (mit Zange in der Hand). Das Fenster stammt aus dem Jahr 1900 und wurde bei der vergangenen Kirchenrestaurierung wieder eingesetzt.



Wenn du dem Hungrigen dein Brot reichst,
dann geht im Dunkel dein Licht auf.

(Aus dem Propheten Jesaja, Kapitel 58)